

mächtig Adj., Adv. kräftig, fetthaltig, sättigend, überwältigend, z. B.: Das Essen war sehr mächtig mnd. mechtig werden überwältigen; westf. mächtig kräftig, sättigend; Br. Wb mächtig widerlich fett, sättigend; pomm. Dat Eten is to mächtig. (S. 176).

Auf den Lemmaansatz folgen also (z. T.) Angaben zur Aussprache, grammatische Hinweise, eine Bedeutungserklärung, Anwendungsbeispiele sowie etymologische bzw. vergleichende Angaben. Bei den letztgenannten Ausführungen zeigt sich im Rückgriff auf eine Vielzahl unterschiedlicher (Mundart-)Wörterbücher und Wortsammlungen die besondere Leidenschaft des Philologen K. Neben der Subjektivität in der Auswahl der Einträge stellt sich hier ein weiteres methodisches Problem, es erscheint nämlich so, daß nicht immer die einschlägigen relevanten Veröffentlichungen herangezogen wurden. Für den Bereich der Mundarten Ost- und Westpreußens z. B. stützt sich K. bevorzugt auf Hermann Frischbiers „Preußisches Wörterbuch“ (Berlin 1882/1883) sowie kleinere, eher humoristisch orientierte Wortsammlungen neueren Datums, berücksichtigt aber nicht die großen Mundartwörterbücher des 20. Jhs. (Ziesemer 1939–1944, Riemann u. a. 1974 ff.). Abgesehen von Otto Mensings Schleswig-Holsteinischem Wörterbuch vermisste ich im Literaturverzeichnis auch die übrigen norddeutschen Großlandschaftswörterbücher (Hamburg, Mecklenburg, Niedersachsen, Westfalen). Die sammlerische und philologische Leistung des Autors können diese Einschränkungen sicher nicht mindern, es ist aber wohl davon auszugehen, daß K.s Ausführungen dem aktuellen Stand der Mundartlexikographie nicht immer entsprechen können.

Neben dem üblichen wissenschaftlichen Apparat erleichtern Ausführungen zur Lokal- und Siedlungsgeschichte Pernaus sowie zu Lautbestand und Aussprache dem Leser die Benutzung des Werks. Tabellen zur Umrechnung von Maßen und Gewichten sowie Textproben des Pernaues Deutsch aus dem 14.–17. Jh. runden das Buch ab.

Neuere Einzeluntersuchungen zur deutschen Sprache in Estland sind nicht eben reich gesät. So ist die Entscheidung der Baltischen Historischen Kommission, die vorliegende Arbeit in ihrer Schriftenreihe zu publizieren, nur zu begrüßen. Die Wahl eines weniger ausgreifenden Titels als „Die deutsche Sprache in Estland am Beispiel der Stadt Pernau“, der doch geeignet ist, weitergespannte Erwartungen zu wecken, wäre aber möglicherweise angebracht gewesen.

Kiel

Thomas Braun

Schlesien. Hrsg. von Norbert Conrads. (Deutsche Geschichte im Osten Europas.) Siedler Verlag, Berlin 1994. 816 S., zahlr. Abb., DM 128,—.

Anzuzeigen ist das Erscheinen einer in jedem Wortsinn gewichtigen neuen Gesamtdarstellung der Geschichte Schlesiens, ja der ersten abgeschlossenen und wissenschaftlich fundierten größeren Umfangs in diesem Jahrhundert überhaupt. Schon allein deshalb wird sie Maßstäbe setzen, sie wird dies aber auch in einem nicht unerheblichen Maße wegen des Niveaus tun, ungeachtet mancher Defizite in Teilbereichen, von denen vielleicht einige durch die Konzeption des gesamten Unternehmens „Deutsche Geschichte im Osten Europas“ bedingt sind. In dieser zweifellos verdienstvollen, wenn gleich ebenso zweifellos mit einem wenig glücklich gewählten Titel bezeichneten Reihe – liegt denn Schlesien im Osten Europas? – haben der Herausgeber Norbert Conrads und seine vier Mitautoren Peter Moraw, Peter Baumgart, Arno Herzig und Konrad Fuchs den bislang umfangreichsten Band vorgelegt.

Dem zweiten, noch viel schwierigeren und heikleren Problem des Reihentitels – „Deutsche“ Geschichte – stellt sich Moraw im einleitenden Abschnitt seiner Darstellung des

Mittelalters (S. 37–176). Er distanziert sich von einer national-orientierten Betrachtungsweise und sieht Schlesien in dem Ausgleichsprozeß der Europäisierung und Zivilisation vornehmlich des 13. Jhs. zu einem „deutschen Land“ werden (S. 42), ohne daß er dies an staatliche oder ethnische Kriterien knüpft. In dieser gewissermaßen überhöhten Deutung, einer Art Synonym für den Vorgang der Einbeziehung des Oderlandes in das „Jüngere Europa“, wird man ihm auch dann folgen können, wenn man zur Frage der „Staatlichkeit“ Polens im 13. Jh. eine andere Auffassung vertritt als der Autor (S. 74). Auch wenn die schlesischen Fürsten ebenso wie die anderen polnischen Teilfürsten faktisch selbständig waren und die Polonia als „Unikum auf dem Kontinent“ keine dauerhaften Institutionen aufzuweisen hatte, zwingt die eingehende Analyse der Quellen zu der Annahme, daß sämtliche piastischen Fürstentümer auch nach dem Erlöschen der Senioratsverfassung 1202 weiterhin eine Einheit *Polonia* gebildet haben. Es wäre zweifellos eine lohnende Aufgabe für deutsche und polnische Historiker, gemeinsam die Charakteristika dieses sicherlich schwer faßbaren Gesamtverbandes *sui generis* herauszuarbeiten. Manche doch recht gezwungen wirkenden Interpretationen von deutscher Seite, die auch hier nicht völlig vermieden worden sind, könnten damit hinfällig oder überflüssig werden. Insgesamt betrachtet, besticht der in sich geschlossene und wohl abgerundete Beitrag von M. durch akzentuierte und weiterführende Fragestellungen, die die mittelalterliche Geschichte Schlesiens in den gesamtmitteluropäischen Entwicklungsgang einbetten und die auch den Nichtfachmann, an den sich die Reihe ja wohl in erster Linie wenden will, die größeren Zusammenhänge erkennen lassen. Einige kleine Detailfehler verslagene demgegenüber nur wenig.

„Schlesiens frühe Neuzeit (1469–1740)“ (S. 177–344) aus der Feder von Conrads, dem auch eine kenntnisreiche Einführung „Silesiographia oder Landesbeschreibung“ (S. 13–36) und eine bedenkenswerte Schlußbetrachtung (S. 693–704) zu verdanken ist, stellt in den Augen des Rezensenten das in jeder Hinsicht gelungenste Kapitel des Bandes dar. Immer auf der Höhe der Forschung stehend und mit einem abgewogenen Urteil, versteht es der Autor auch, tatsächlich „zu erzählen“ (S. 30), ohne daß dies im geringsten auf Kosten der wissenschaftlichen Aussagen ginge. Die auf den ersten Blick ungewohnt wirkende Zäsur 1469 – anstelle der üblicherweise gesetzten von 1526 – gewinnt in dem vorgestellten gesamteuropäischen Kontext durchaus ihre Bedeutung, obgleich man sich natürlich fragen kann, ob man anstelle der Wahl von Matthias Corvinus zum König von Böhmen nicht eher den Frieden von Olmütz 1479 als das entscheidendere Faktum ansehen sollte, und obwohl C. selbst völlig zu Recht feststellt, daß seit dem 14. Jh. „keine Veränderung der Oberherrschaft Schlesiens bedeutsamer [war] als der Beginn der habsburgischen Herrschaft [1526]“ (S. 215).

Mehr als die Hälfte des gesamten Textteils ist den beiden letzten Jahrhunderten „deutscher Geschichte“ Schlesiens gewidmet. Dies mag – abgesehen von der allgemeinen Tendenz zur stärkeren Betonung der Neuzeit – auch damit zusammenhängen, daß es bisher (zumindest von deutscher Seite) außer einer Vielzahl von Detailuntersuchungen und einigen wenigen sehr konzisen Überblicken noch keine derartige Zusammenfassung größeren Umfangs gegeben hat. Die Verfasser der drei Kapitel haben – jeder auf einem anderen Gebiet – selbst intensiv mit ihren Arbeiten zur Erforschung der jeweiligen Epochenabschnitte beigetragen, was dazu geführt hat, daß zumindest in den beiden letzten gewisse Ungleichgewichtigkeiten in der Präsentation festzustellen sind. Baumgart gibt in seinem Beitrag „Schlesien als eigenständige Provinz im altpreußischen Staat (1740–1806)“ (S. 345–464) einen fundierten und durchaus kritischen Überblick über den Prozeß der Eingliederung des größten Teils von Schlesien in die preußische Monarchie; allerdings wendet er sich – auch in seiner Diktion – doch eher an den Historiker als an ein nicht wissenschaftlich vorgebildetes Publikum. Wird hier Österreichisch-Schlesien wenigstens noch am Rande behandelt, so fehlt es in den folgenden Beiträgen praktisch

völlig. „Die unruhige Provinz Schlesien zwischen 1806 und 1871“ (S. 465–552) wird von Herzog von einem stark sozialgeschichtlich geprägten Ansatz her dargestellt. In ausführlichen Quellenzitierten, teilweise aus unveröffentlichtem Archivmaterial, versteht er es, die schwierige Situation des Landes, bis zum Eisenbahnbau „das Armenhaus Preußens“ (S. 494), plastisch vor Augen zu führen – ein Bild, das doch sehr kontrastiert zu den Erkenntnissen für die vorausgehenden Jahrhunderte und zum Nachdenken anregt.

Die Überschrift „Vom deutschen Krieg zur deutschen Katastrophe (1866–1945)“ ist zu einem gewissen Grade symptomatisch für den Beitrag von Fuchs (S. 553–692). Wohl haben auch die anderen Autoren sehr viel Wert gelegt auf eine Einbettung der schlesischen Landesgeschichte in größere Zusammenhänge, hier aber verschwindet Schlesien manchmal fast schon aus dem Blickfeld. Im Mittelpunkt des Interesses stehen eindeutig die Wirtschaft und die politische Geschichte. Der Leser erhält zwar eine Vielzahl nützlicher Informationen, aber das Bild rundet sich nicht immer genügend. Zudem wäre mitunter größere Sorgfalt am Platze gewesen. So differieren z. B. die Zahlen für die Bevölkerungsentwicklung auf S. 554f. und 572 gewaltig, ohne daß eine Erläuterung gegeben würde (Hochrechnungen auf den Gebietsstand nach 1920/22?). Oder: Was soll der Nichtfachmann damit anfangen, daß 1939 Schlesien die Kreise Krenau, Ilkenau (u. a.) eingegliedert wurden? Er wird diese Orte außer auf Karten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs vergeblich suchen, das Ortsregister läßt ihn auch im Stich, und nur in der „Konkordanz der Ortsnamen“ kann er sie unter Chrzanów und Olkusz identifizieren. Solche Nachlässigkeiten stören doch etwas den insgesamt so positiven Gesamteindruck des Werkes.

Hervorgehoben zu werden verdient noch die ausgezeichnete und reiche Bebilderung mit den sehr informativen Kommentaren. Dagegen kann man die Ausstattung mit Karten und Tabellen nur als dürftig bezeichnen – aber das mag, wie eingangs vermutet, an der Gesamtkonzeption der Reihe liegen.

Marburg a. d. Lahn

Winfried Irgang

Bernhard Gröschel unter Mitarbeit von Stefanie Kley: Themen und Tendenzen in Schlagzeilen der „Kattowitzer Zeitung“ und des „Oberschlesischen Kuriers“ 1925–1939. Analyse der Berichterstattung zur Lage der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien. Mit einem Vorwort von Gerhard W. Wittkämper. (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Landeskundliche Reihe, Bd. 6.) Gebr. Mann Verlag, Berlin 1993. 188 S., 40 Tab.

Bernhard Gröschel hat sich ausführlich mit der Pressegeschichte Oberschlesiens beschäftigt. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen, die im Rahmen eines Kooperationsprojektes des Instituts für Politikwissenschaft an der Universität Münster und der Stiftung Haus Oberschlesien entstanden, wurden Ende 1993 in drei Bänden veröffentlicht („Die Presse Oberschlesiens von den Anfängen bis zum Jahre 1945. Dokumentation und Strukturbeschreibung“, „Studien und Materialien zur ober-schlesischen Tendenzpublizistik des 19. und 20. Jahrhunderts“). Im dritten, hier anzuzeigenden Band untersucht G. die beiden auflagenstärksten Tageszeitungen der deutschen Minderheit in der Wojewodschaft Schlesien in der Zeit von 1925 bis 1939, den katholisch orientierten „Oberschlesischen Kurier“ und die eher liberal gesinnte „Kattowitzer Zeitung“. Dem Vf. geht es um „die Rekonstruktion eines maßgeblichen Sektors des von Massenmedien vermittelten Bildes der Lage der deutschen Minderheit in Ostoberschlesien im Spannungsfeld zwischen der Republik Polen und dem Deutschen Reich während der Zwischenkriegszeit“ (S. 9). Ihn interessieren die in beiden Blättern „auffindbaren Themen der Berichterstattung über für die deutsche Minderheit in Ostoberschlesien relevante politische Ereignisse und ... die Einstellungen (Tendenzen) beider Presseorgane zu den einschlägigen Nachrichten“ (S. 73).